

Wie ein Esel das Leben von Frauen verändert



von Tokombia mieten.

„Die Priester segneten mich“

Für die ledige Frau war dies ein wichtiger Schritt, nicht nur heraus aus der Armut, sondern auch für die soziale Anerkennung und Integration in der Dorfgemeinschaft. Für die neuen Nachbarn hat sie ein Fest ausgerichtet und am St. Marys-Day eine Ziege zubereitet und Suwa gereicht. „Wir haben zusammen gefeiert und für guten Regen gebetet“, erzählt Letu und freut sich, dass sie in der neuen Nachbarschaft so gut aufgenommen wurde. „Die Priester segneten mich und die Ältesten wünschten mir eine gute Zukunft. Dank diesem Fest bin ich nun voll in der Nachbarschaft integriert.“ Ohne den Esel hätte sie dieses Fest nie organisieren können, sagt sie. „Er ist für mich wie Kinder und wie ein Mann, der mich bei meiner Arbeit und im täglichen Leben unterstützt“, erzählt sie uns. Den Vierbeiner, dem sie so viel verdankt, hat Letu deshalb auch fest in ihr Herz geschlossen.

Für Letu Mesfin hat ein neues Leben begonnen

Die Geschichte ist schnell erzählt: Seit einem Jahr gibt es wieder ein Eselprojekt von SUKE. Diesmal in Tokombia, im westlichen Tiefland Eritreas. Wer einen Esel aus dem Projekt bekommt, legt unser Projektpartner in enger Abstimmung mit der Dorfbewölkerung fest. Arme, meist alleinstehende Frauen und ihre Familien erhalten vom örtlichen Viehmarkt einen Esel mit zwei Wasserkanistern. Wir haben drei dieser Frauen besucht.

Letu Mesfin (45) wurde früher oft von Rückenschmerzen geplagt. „Bevor ich den Esel hatte, habe ich Feuerholz und Wasser auf dem Rücken getragen“, erzählt sie. Die harte Arbeit hat der kinderlosen Frau zugesetzt. Jetzt hat sie einen vierbeinigen Helfer, der ihr nicht nur die Arbeit erleichtert, sondern auch zu neuer Lebensfreude und Wohlstand verholfen hat. Neben dem schmalen Einkommen aus ihrer landwirtschaftlichen Arbeit hat die tifige Frau ein gutes Geschäftsmodell entwickelt: Auf dem Wochenmarkt verkauft sie Tee und Suwa, das

selbstgebraute Bier. Seit ihr der Esel als Transporthelfer zur Verfügung steht, konnte sie den Absatz und den Verdienst verdoppeln. Innerhalb weniger Wochen konnte sie 5000 Nakfa einnehmen. Der Grundstock für ein neues Leben war gelegt: Sie konnte ein schöneres traditionelles Rundhaus (Tukul) in einem anderen Bezirk

„Mehr Zeit für die Schule“

Serai Ali (29) hat es im Leben auch nicht leicht. Vor etwa einem Jahr ist ihr Mann und damit auch der Ernährer der Familie gestorben. Nun muss sich Serai mit ihrem Sohn Abdu und den beiden Töchtern Roma und Gemati alleine durch das Leben schlagen. Sie bewirtschaftet eine kleine



Aus Fladenbrot wird Suwa, das lokale Bier hergestellt

Farm, vom Ertrag lässt es sich mehr schlecht als recht leben. Um die Haushaltskasse aufzubessern haben die Kinder Holz gesammelt und auf dem Markt verkauft. Mit dem Esel ist nun für die Familie vieles einfacher geworden: Das Tier transportiert die schweren Kanister mit Trinkwasser von der Wasserstelle und mit dem Tier lässt sich die doppelte Menge an Holz sammeln: „Ich bin froh, dass meine Kinder nicht mehr so hart arbeiten müssen und mehr Zeit für sich und die Schule haben“, sagt Serai, die nun wieder zuversichtlicher in die Zukunft schaut.

„Ich bin unabhängiger geworden“

Mama Halibay (24) ist Mutter einer zweieinhalbjährigen Tochter. Mit dieser jungen Frau verbindet Worku Zerai, unsere Projektbegleiterin vor Ort, eine besonders herzliche Beziehung. Sie nennt sie liebevoll „Mama Halibay“. Der Vater von Tochter Gimati hat sich trotz Eheversprechen aus dem Staub gemacht und eine andere Frau geheiratet. Unterhalt für das Kind zahlt er nicht.

Die alleinerziehende Mutter bewirtschaftet selbst einen Acker und hat im vergangenen Jahr eineinhalb Quintal (ca. 75 Kilogramm) Hirse geerntet. Das reicht nicht aus für Mutter und Tochter, deshalb arbeitet Halibay zusätzlich als Haushälterin in anderen Familien.

Der Esel erleichtert ihr jetzt vieles, besonders die Feldarbeit, wie uns Halibay berichtet. „Mein Acker liegt knapp eineinhalb Stunden Fußmarsch von meinem Tukul entfernt. Der Esel bringt mich und mein Kind zum Feld und trägt auch das Saatgut und Werkzeuge wie den kleinen Pflug.“ Zum Pflügen braucht man zwei Esel. Früher musste sie immer bitten, ob ihr jemand seine Esel leiht. Nun kann sie mit einer anderen Familie zusammenarbeiten.

Als wir uns verabschieden ist Mama Halibay glücklich. Es wird für mich im November/Dezember eine schöne Erntezeit. „Früher war ich bei der Ernte immer die Letzte. Erst nachdem alle ihr Getreide nach Hause gebracht hatten, haben sie mir den Esel zum Transport geliehen. Dieses Jahr habe ich selber einen Esel. Der Esel macht mich unanabhängiger“, sagt



Serai Ali und ihr Sohn Abdu

sie mit einem strahlenden Lächeln. Nicht zuletzt dieses Lächeln bestärkt uns in dem guten Gefühl, dass hier

Spendengelder sinnvoll investiert worden sind. **iml**



Mama Halibay und ihre Tochter Gimati auf dem Weg zum Feld